

Gottesdienst 12. Juni 2022 (Trinitatis)
Ein Widerspruch zum „Krieg als Vater der Dinge“ (Heraklit) (Röm 11,33-36)
Jun.-Prof. Dr. Jan Rüggeheimer

„Der Krieg in mir“ – oder: Wer weiß schon um das wirkliche Ende eines Krieges?

Immer wieder der gleiche Traum: Er befindet sich in einem von Nebelschwaden umwobenen Birkenwald. Das Maschinengewehr fest im Anschlag. Neben ihm das monotone Rasseln der Panzerketten. Unsichere Blicke voraus und zurück. Plötzlich löst sich aus Versehen ein Schuss. Eine nicht enden wollende Salve an Schüssen folgt; ziellos, planlos, bis das Magazin leer ist. Stille. Selbst das Rasseln des Panzers ist plötzlich verstummt. Ohne weiter zu überlegen rennt er los. Rennt umher zwischen den kahlen Birkenbäumen. Versinkt im Schlamm. Rennt weiter. Versinkt wieder. Rennt ums nackte Überleben. Rennt, bis er zum Ufer eines Sees gelangt. Als er seinen Kopf über die spiegelglatte Wasseroberfläche hält, sieht er das Gesicht; nicht seins, sondern das des Großvaters. Das Gesicht seines Großvaters, der ihn panisch aus dem Wasser heraus anschaut.

Wann endet ein Krieg? – Der deutsche Journalist Sebastian Heinzl hat in einem langen Prozess erkennen müssen: das, was im Krieg geschieht, kann Menschen über Generationen hinweg prägen. Als er Mitte zwanzig ist, wird er von einem immer wiederkehrenden Albtraum heimgesucht. Er, der selbst nie den Krieg erlebt hat. Er, dessen Großvater nie über die Erfahrungen des zweiten Weltkriegs geredet hat, reden wollte. In seinem Buch und Dokumentarfilm „Der Krieg in mir“ geht der Journalist seiner Traumerfahrung nach. Und er erfährt Verblüffendes. Traumata können vererbt werden. Sie wirken mitunter über Generationen hinweg. Da ist sich die heutige Epigenetik sicher. Sie spricht diesbezüglich von intergenerationalen Traumata, unbewusste Gefühlserbschaften, die einem Menschen präsent sind, obwohl er gar nie vergleichbare Erfahrungen gemacht hat.

Wann endet ein Krieg? – Dauerte der dreißigjährige Krieg wirklich „nur“ dreißig Jahre? Und der siebenjährige Krieg „nur“ sieben Jahre? Oder haben Kriege nicht schon immer weitaus länger gedauert und gewirkt? Sind die Folgen eines Krieges nicht schon immer unabsehbar gewesen? Über die psychischen Folgen früherer Kriege wissen wir leider so gut wie nichts. Die historischen Quellen schweigen sich über das psychische Leid aus. Vermutlich tönt manches von diesen inneren Verletzungen in den Liedern der damaligen Zeit nach. Die Leiderfahrungen sind eingesickert in die Glaubenslieder eines Paul Gerhards oder Gerhard Teerstegens, eingehüllt und aufgehoben in die Sprache des Glaubens, in biblische Bilder und Motive.

Der Krieg als Vater aller Dinge – oder: die menschliche Hybris der Herrschenden

Wann endet ein Krieg? Und wer maß sich an die Folgen eines Krieges abzuschätzen? Durch den Kirchenvater Hippolyt von Rom wird uns ein Aphorismus überliefert, der seinem Ursprung nach auf Heraklit zurückgehen soll. In diesem Sinnspruch wird der Streit und Krieg „als Vater aller Dinge“ bezeichnet, als „König aller Dinge.“ Der Krieg erweise die einen als Götter und Freie, die anderen aber als Beherrschte und Sklaven. Kriege, so die Logik hinter dieser Sentenz, schaffen Ordnung – nein, sie lassen vielmehr eine gegebene Ordnung erkennen. Sie geben zu erkennen, wem die Rolle des Stärkeren gebührt und wer sich dieser

Macht zu beugen hat. Der Krieg als ordnende Gewalt, der einen ohnehin gegebenen Unterschied zwischen Starken und Schwachen, zwischen Freien und Sklaven offenbar werden lässt.

Ob Heraklit selbst diesen Sinnspruch geprägt hat, wissen wir nicht. Aber wir wissen, dass Herrscher aller Zeiten der Logik dieses Wortes gefolgt sind; dass Herrscher zu allen Zeiten meinten, Machtinteressen durch militärische Mittel durchsetzen zu können. Der Krieg als probates Gestaltungsmittel. Der Krieg als bewusstes Instrument, um geopolitische Interessen zu realisieren.

Und doch kann der Krieg ebendies nie sein: ein zielgerichtetes Instrument, eine ordnende Gewalt, eine exakt durchgeführte „Spezialoperation.“ Die schiere Annahme, dass sich die Kosten eines Angriffs im Vorhinein überschlagen und die Folgen eines Krieges im Detail bestimmen lassen, muß als Illusion und menschliche Anmaßung, ja als Hybris entlarvt werden. Herrscher mögen sich, den Worten Heraklits folgend, als allwissende Götter gebaren und inszenieren, aber sie sind es doch nicht. Die realen Kosten und Folgen haben sie nicht im Blick, können sie auch gar nicht im Blick haben.

Röm 11,33–36: Die Begrenztheit menschlicher Erkenntnis

Paulus hat sich sicherlich nicht ausgiebig mit der Kriegsrhetorik seiner Zeit befasst. Heraklits Wort wird er kaum gekannt haben. Und sein Schreiben an die Christinnen und Christen in Rom enthält auch keine direkte Antwort auf die drängenden Fragen unserer Zeit. Und doch lässt sich sein Lobpreis Gottes, unser heutiger Predigttext aus dem Römerbrief, als Widerwort gegen den Krieg und als scharfe Rede gegen die selbtherrlichen Götter unserer Zeit lesen.

*Was für eine Tiefe des Reichtums und der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!
Wie unergründbar (sind) seine Entscheidungen und unerforschbar seine Wege!
Denn wer hat das Denken des Herrn verstanden?
Oder wer ist sein Berater geworden?
Oder wer hat ihm zuvor gegeben, dass ihm vergolten wird?
Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles.
Ihm (gehört) die Herrlichkeit bis in Ewigkeit!*

Mit seinem Gotteslob in Röm bekennt Paulus – im Unterschied zu den Kriegstreibern aller Zeiten – , dass sein Wissen begrenzt ist. Dies macht er gleich zu Anfang durch die metaphorische Rede von der „Tiefe“ (βάθος) der göttlichen Weisheit und Erkenntnis deutlich. Gemeint ist hier gerade eine Tiefe des Erkennens, in die kein Mensch je vordringen könnte. Es handelt sich hier – wie sonst in der antiken Literatur – um verborgene, unzugängliche Geheimnisse, die dem menschlichen Erkennen verschlossen bleiben, wenn Gott sie uns nicht offenbar macht (Dan 2,22; LXX Hi 12,22; 1Clem 40,1).

Paulus weiß – im Unterschied zu den Kriegstreibern aller Zeiten – um seine menschliche Begrenztheit. Das gilt zunächst im Kontext des Römerbriefes. Durch seine eigene Logik vermag Paulus in den Kapiteln zuvor die für ihn drängende Frage, was mit der nichtchristlichen Mehrheit Israels geschehen wird, nicht zu beantworten. So verstrickt er sich gerade in diesem Teil des Römerbriefes immer wieder in Widersprüche, muß in seiner

Argumentation zurückrudern, neu ansetzen, bis, ja bis er letztlich voll Gewissheit aussagt, dass sich Gott allen Menschen – Heiden wie Juden – erbarmt (Röm 11,32) und er ebendiese Gewissheit in Gottes unergründbarem Ratschluss Ruhe findet.

Paulus' Eingeständnis eigener Unwissenheit erwächst aber sicherlich nicht allein aus Resignation über seine fehlende Argumentationsfähigkeit. Seine Rede von Gott, sein Lob der einzigartigen göttlichen Weisheit ist allgemeiner. „Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles“ (V. 36) – mit dieser abschließenden Dreierreihe begründet (ὅτι) Paulus, weshalb Gottes Erkennen kategorial verschieden bleibt von der Erkenntnis der Menschen. Alles, was überhaupt ist, ist aus Gott, weil er der Schöpfer ist (ἐκ). Alles, was je sein wird, ist aus Gott, weil er der Vollender ist (εἰς). Und alles, was den Verlauf der Geschichte bestimmt, kann letztlich nicht ohne Gottes fortwährendes Wirken gedacht werden (διὰ) – denn für Paulus gilt: „aus Gott und durch Gott und auf Gott hin ist alles.“ Die Erkenntnis des Menschen ist begrenzt. Menschen vermögen darum auch die Folgen ihres Handelns nicht zu überschauen. Gott hingegen weiß um die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Röm 11,33–36 und drei Perspektiven auf das aktuelle Kriegsgeschehen

Das heutige Trinitatisfest und das Gotteslob aus Röm 11 können uns Anlass geben, mit Paulus die Einzigartigkeit und Tiefe der göttlichen Erkenntnis und Weisheit zu loben.

Wir können hierbei *erstens* mit Paulus gewiss sein, dass alle Schrecken dieser Zeit ein Ablaufdatum haben. Dass all das, was uns hier und jetzt bekümmert und sorgt oder auch das, worauf wir keine Antwort finden, nichts, aber auch gar nichts daran zu ändern vermag, dass Gott die alles bestimmende Wirklichkeit ist und bleibt. Und wir können es Paulus gleich tun und diese Einzigartigkeit Gottes besingen, in jenen Liedern vergangener Zeit, die die Kriege unseres Kontinents überdauert haben und deren Dichter allem erfahrenen Leid zum Trotz Worte des Gotteslobs wiedergefunden haben.

Der von Paulus aufgezeigte Kontrast zwischen Gottes Erkenntnis und menschlichem Erkenntnisvermögen lässt uns *zweitens* zu politischen und kirchenpolitischen Mahnern werden. Wo die menschliche Hybris zum Krieg führt, wo plötzlich menschliche Herrscher meinen, im Anflug der Selbstüberschätzung auf Berater verzichten und eigenständig Kriege beginnen zu können, wo diese Hybris und Kriegstreiberei sogar noch kirchlich legitimiert wird, da bedarf es eines *theo*-logischen Aufschreis. Da muß Gotteslästerung als Gotteslästerung benannt werden, da kann es keine ökumenischen Kontakte in gewohnter Weise mehr geben, da ist auch ein falsches diplomatisches Schweigen zu kritisieren. Nein, heutige Herrschende wissen nicht, wozu ihre Kriege führen werden und sie kennen nicht die Folgen ihres Handelns.

Drittens vermögen wir zwar nicht die Tiefe der göttlichen Erkenntnis ergründen, aber wir müssen uns mit den Tiefen der menschlichen Seele und des menschlichen Schicksals befassen; mit den inneren Wunden und Traumata, die jeder Krieg erneut verursacht und die nicht einfach mit dem nächsten Waffenstillstand oder offiziellen Ende eines Krieges verheilt sein werden. Als Gemeinschaft, die Gott als den verehrt, aus dem und durch den und auf den hin alles ist, steht es uns gut zu Gesicht, nicht nur kurzfristige humanitäre Hilfe zu unterstützen und zu organisieren, sondern auch nachhaltig an der Heilung der Seelen mitzuwirken. zu beantworten

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen